

Verhaftet

Die virtuose Spiel-
freude, die Bach in
seinen Konzerttrans-
kriptionen für das Cembalo entfaltet, ver-
mag Babette Hierholzer geschmackvoll auf
den modernen Flügel zu übertragen. Die
sieben Konzerte nach Vorlagen von Vivaldi,
Telemann, Marcello oder Bachs eigenem E-
Dur-Violinkonzert bringt die Pianistin far-
benreich und klangvoll zur Geltung. Diesem
durchaus noblen Spiel bleibt sie aber kom-
plett verhaftet; die Musik wird so schön und
gemütlich, ja, auch ein wenig hausbacken
präsentiert, als seien da keine Geheimnisse zu
entdecken. Gäbe es nur diese Einspielung und
wäre beispielsweise die kontrapunktisch aus-
gereizte Aufnahme des Marcello-Konzerts
von Glenn Gould nicht bekannt, schätzte
man diese Transkriptionen als zweitrangige
Gelegenheitskompositionen Bachs ein. *F.S.*

Musik
Klang

★★
★★★★

Bach, Konzertranskriptionen; Babette
Hierholzer (2003)
Genuin/Codæx CD 4260036250886 (69')



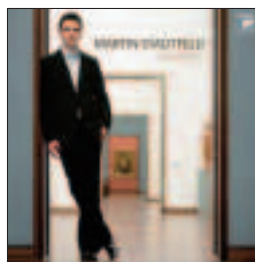
Aufregend und furios

Dieser Beethoven
ist so aufregend wie
einst Guldás, aber
ganz anders: András
Schiff widmet sich live aus Zürich der mitt-
leren Periode, dem Block op. 31 nebst „Wald-
stein“-Sonate und „Andante favori“. Er
schafft Raum, weil er nicht hetzt, mannig-
faltige Stimmkorrespondenzen, indem er
etwa die linke Hand markant kontrapunk-
tisch einsetzt. Er schafft Klarheit und doch
einen Stimmungszauber, der weit entfernt
ist von der langweiligen Scheinobjektivität
vieler Nichtssager. Das hat furiose Spreng-
kraft. Das hat in den langsamen Sätzen eine
herzenswarme Kontemplation. Und plötz-
lich erfährt man, warum das Rondo von
Opus 31/1 wirklich allegretto zu spielen ist.
Immer wieder spürt man Beziehungslinien
zu Schubert. Exemplarisch! *Ste.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Sonaten Vol. 5: op. 31 und
53; András Schiff (2005)
ECM/Universal 2 CD 028947661863 (105')



Ohne Visier im Sturm

Nach Bach, Mozart und Schumann
macht sich Martin Stadtfeld nun an
Schubert. Der vielfach mit einem „Echo“
ausgezeichnete Jungpianist will dabei den
Gipfel der Poesie im Sturm erklimmen:
Schuberts letzte große Sonate in B-Dur wie
auch die so genannte Fantasie-Sonate G-
Dur, bei der schon mit dem ersten Akkord
des Kopfsatzes die Uhren anzuhalten wä-
ren. Und denkt man an die wahre Phalanx
herausragender Einspielungen, liegt die
Messlatte auch in diesem Fall doppelt hoch.

Für diese interpretatorischen Schwere-
gewichte ist es allerdings ohrenfällig etwas zu
früh. Bereits den ersten Tönen der B-Dur-
Sonate fehlt es an der atmenden Ruhe des
„Molto moderato“, und die Pausenfermate,
die in abgründige Dimensionen zu führen
scheint, wird quasi „a tempo“ überspielt.
Auch der regelrechten Klangverschiebung
nach Ges bleibt Stadtfeld jene ätherische
Höhe schuldig, zu der die eigentümliche
Faktur des Seitenthemas herausfordert.
Eher erdverbunden mutet der langsame
Satz an, im Scherzo bleibt die dem Takt
trotzende Melancholie des Trios farblos.
Matt und spannungsarm wirkt der Beginn
der G-Dur-Sonate, der hier eigenartig be-
langlos und gehetzt klingt; das Seitenthema
kommt hingegen nicht so recht vom Fleck
und wird dann auch noch mit einem leich-
ten Accelerando verbunden. Hier erscheint
die kompositorische Idee des Satzes gerade-
zu konterkariert. Ein Übriges tut der sehr
direkt, aber auch topfig und dumpf abge-
bildete Steinway – so dass Stadtfeld gleich-
sam mit offenem Visier spielt.

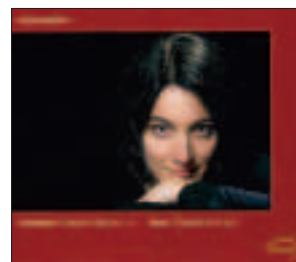
Kaum mehr erhellt der Kommentar im
Booklet. Und in diesem Fall hätte sich Stadtfeld
den mühsamen Rekurs auf Dosto-
jewskijs „Schuld und Sühne“ ersparen
können – denn schon Schubert selbst fragte
(nach Auskunft seiner Freunde) einmal pro-
vozierend: „Kennen Sie eine lustige Musik?“

Michael Kube

Musik
Klang

★★
★★★

Schubert, Sonaten D 894 und 960;
Martin Stadtfeld (2007)
Sony BMG CD 8869071359022 (77')



Versprechen für die Zukunft

Das ist wirklich einmal eine junge Künst-
lerin, die auf erfreuliche Weise spür-
bar Eigenes mitzuteilen hat und sich nicht
einreihet in die Riege der pauschalen Musi-
kanten. Sie heißt Gerda Struhal, stammt aus
Wien, wo sie auch pianistisch ausgebildet
wurde, und hat sich gleich danach noch dem
Dirigieren zugewandt. Ihre Produktion von
2000 – in der Heimat gleich von Ö 1 mit
dem „Pasticcio“-Preis bedacht – wurde sogar
von einem ihrer Mentoren als Aufnahme-
leiter betreut: nämlich von Stefan Vladar.
Da spielt sie das vierte Chopin-Scherzo Es-
Dur so unverzagt und klangschön und fun-
kelnd, dass man gleich aufhorcht. Den
Chopin-Préludes mangelt es hier nicht an
Poesie, Leuchtkraft und Geläufigkeit (hier
fällt nur das g-Moll-Stück etwas metallisch
aus), der zweiten Skrzabin-Sonate nicht an
gestalterischer Emphase.

Das Nachfolgealbum ist vier Jahre jünger
und dokumentiert unverkennbar, dass sich
diese Künstlerin, die auch die zeitgenössis-
che Musik nicht außen vor lässt, offenbar
treu geblieben ist. Die gewaltige Schumann-
Sonate f-Moll („Concert sans orchestre“) lebt
da von einer Transparenz, die selbst kom-
plexe Stimmverläufe erhellt, ohne ins allzu
Kopflastige zu fallen. Da fehlt es nur dem
Finale dann etwas an virtuoser Vehemenz,
während Gerda Struhal das berühmte
Prestissimo possibile mit Clarté und spitzen
Fingern pointiert meistert. Den nervösen
Impuls trifft sie auch in Ravel's „Gaspard de
la nuit“. Diesen drei tönenden Poemen ver-
leiht sie eine keineswegs monochrome
Farbigkeit. Selbst „Scarbo“ begegnet sie
furchtlos und zupackend. Das ist ein Ver-
sprechen für die Zukunft.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chopin, Scherzo op. 54, Préludes op. 28;
Skrzabin, Sonate op. 19; Gerda Struhal
(2000)
Gramola/Codæx CD 9003643987326 (62')
Schumann, Sonate op. 14; **Ravel**, Gas-
pard de la nuit; Gerda Struhal (2004)
Gramola CD 9003643988040 (59')

Rummel zum Geburtstag und musikalische Konzentration

Als enorm begabter Pianist hat Daniel Barenboim seine internationale Karriere begonnen, die er mit einer unermüdlichen Dirigententätigkeit weiter ausbaute, und vor allem in den letzten Jahren wurde er durch seine Aktivitäten als musikalischer Friedensbotschafter zu einer weltweit geschätzten moralischen Instanz. Im November dieses Jahres feierte der Künstler seinen 65. Geburtstag, was seine derzeitige Plattenfirma zum Anlass nahm, ihn mit einer zweiteiligen CD-Edition zu ehren („Daniel Barenboim – The Pianist“ und „Daniel Barenboim – The Conductor“, zwei Boxen zu jeweils fünf CDs). So gerechtfertigt eine solche Veröffentlichung auch sein mag, stellt sich allerdings schnell die Frage, ob es hier wirklich um die Würdigung eines Lebenswerkes ging oder ob man einen mehr oder weniger äußerlichen Anlass gefunden hat, um ein Dutzend Einzelaufnahmen aus den letzten zwanzig Jahren in neuer Verpackung wieder zu vermarkten. Dieser Verdacht verstärkt sich, wenn man realisiert, dass keine frühen Tondokumente Barenboims berücksichtigt wurden, sondern weitestgehend auf Einspielungen der Teldec zurückgegriffen wurde. Die Macher der Edition kannten sogar keinerlei Skrupel, den Werkkorpus von Bachs „Wohltemperierten Klavier“ auseinanderzureißen, um lediglich das halbe Opus des ersten Bandes auf einer CD in die Edition zu packen.

Ebenso absurd, den ersten Akt aus Wagners „Siegfried“ aus der Gesamteinspielung auszukoppeln. Dass auch der informative, aber sehr pauschal gehaltene Einführungstext in beiden Boxen identisch ist und nicht – wie erwartet – ein jeweils spezifisch den Dirigenten und Pianisten Barenboim charakterisierender Text in Auftrag gegeben wurde, zeigt, wie sehr das kommerzielle Interesse vor dem ideellen Anspruch stand.

Abgesehen von der lieblos schnellen Machart der Veröffentlichungen beinhalten sie doch einige bemerkenswerte Einspielungen, darunter die beiden letzten Klavierkonzerte Mozarts in einer apollinisch klaren Interpretation mit den Berliner Philharmonikern, Tango-Aufnahmen, welche die stilistische Bandbreite Barenboims unterstreichen, oder eine lebendige, dramatisch pulsierende Wiedergabe von Beethovens fünfter Sinfonie aus Ramallah mit dem West-Eastern Divan Orchestra.



Viel interessanter als die zusammengestückelte Geburtstagsedition ist der Live-Mitschnitt eines Liszt-Recitals aus der Mailänder Scala vom Mai 2007, der gleichzeitig auf CD und DVD veröffentlicht wird. Obwohl Barenboim nie zu den großen Liszt-Spielern zählte, auch nie den forsch auftrumpfenden Prankenschlag besaß, den man vermeintlich für den Komponisten benötigt, gelingen dem Künstler hier schöne Interpretationen. Mit gesammeltem Ton kostet er den Lyriismus der Petrarca-Sonette dezent aus, schafft eine magisch flirrende Atmosphäre in der „Vogelpredigt“ der zweiten Franz-von-Assisi-Legende, lotet den dramatischen Ernst der Dante-Sonate ohne Effekthascherei aus. Allerdings stößt er hier bei virtuoserer Passagen oft an seine Grenzen, manches gelingt nur sehr schwerföngig und mit spürbarem Willensaufwand.

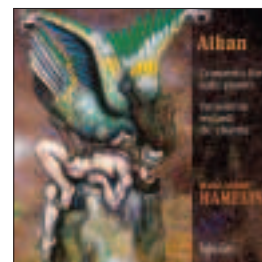
Auch der berühmten „Rigoletto“-Paraphrase mangelt es an spieltechnischer Freiheit. Dennoch fasziniert Barenboim trotz einiger Härten im Anschlag und manueller Defizite auch in den Operntranskriptionen durch die enorme Konzentration auf den musikalischen Gehalt. Die gekonnt sparsame Bildregie auf der DVD unterstreicht diesen Eindruck auch optisch. Daniel Barenboims neue Einspielungen tragen den Stempel eines hohen künstlerischen Ethos, das Liszts Werke vor allem als ernsthafte Musik und nicht als turbulenten Tastenzirkus versteht.

Frank Siebert

Musik
Klang



Liszt, Petrarca-Sonette Nr. 47, 104 und 123, Dante-Sonate, La prédication aux oiseaux, Aida, Il Trovatore, Rigoletto (Konzertparaphrasen); Daniel Barenboim (2007) Warner CD 0825646978526 (75') Euroarts/Naxos DVD 0880242567482 (75')



Imponierend und cool

Charles-Valentin Alkans „Concerto“ erschien 1857 in Paris, im selben Jahr, in dem in Berlin Hans von Bülow Liszts h-Moll-Sonate zum ersten Mal aufführte. Stilistisch ist das Werk des Franzosen vergleichsweise konservativ. Es fußt noch auf dem Typ des frühromantischen Konzerts à la Chopin und gehört zusammen mit dessen „Allegro de concert“ und Schumanns f-Moll-Sonate zu der kleinen Gruppe romantischer „concerts sans orchestre“. Doch dehnte und belud Alkan seine drei Sätze über alle gewohnten Maße hinaus bis an die Grenzen des pianistisch Machbaren.

Ein echtes Hamelin-Werk also, und der Frankokanadier, der die Herausforderungen liebt, hat den 50 Minuten dauernden Tasten-Dino denn auch seit langem im Repertoire. Schon vor 15 Jahren legte er bei Music&Arts eine erste und glänzende Aufzeichnung vor. Jetzt, in der Hyperion-Produktion, geht ihm alles noch müheloser von den Händen, wirkt die musikalische Gestaltung noch geschlossener, hat die Aufnahmetechnik sich noch besser auf seinen Ton eingestellt. Uneingeschränkte Bewunderung und zwei Mal fünf Sterne für diese Leistung sind angebracht.

Und doch hat es zumindest mich nicht spätestens im Finale unwiderstehlich vom Stuhl hochgerissen, wie der (an dieser Stelle falsch ins Deutsche übersetzte) Beihefttext prophezeit. Vielleicht ist Hamelin zu perfekt und cool, um zu überwäligen – dazu kommt es, wie der Russe Samuel Feinberg einmal formulierte, ja immer erst dann, wenn in der Interpretation etwas von der Anstrengung des Spielers nachschwingt, die es bräuhete, die innere Vorstellung möglichst vollkommen in Klang umzusetzen.

Reizvolles Zugabe-Bonbon mit Premierencharakter ist die dritte „Liedersammlung“ Alkans, aus der bisher nur die abschließende „Barcarolle“ CD-bekannt war.

Ingo Harden

Musik
Klang



Alkan, Concerto op. 39/8-10, Troisième recueil de chants op. 65; Marc-André Hamelin (2006) Hyperion/Codæx CD 034571175690 (68')

Der unterschätzte Exzentriker

Ein weiteres Konvolut „Mozart Tapes“ und die Wiederauflage seiner legendären MPS-Produktion des „Wohltemperierten Klaviers“ rücken den 2000 gestorbenen Friedrich Gulda in die erste Reihe der großen Klassik-Interpreten. Und ein Mitschnitt aus dem „Birdland“ lässt ihn als Jazz-Musiker erleben.

Schon im vergangenen Jahr sorgte Friedrich Gulda posthum für die eigentliche Sensation im diskographisch so blassen Mozart-Jahr, als er mit seinen 25 Jahre alten Privatmitschnitten von zehn Mozart-Sonaten sämtliche Klaviernovitäten aus dem Feld schlug und in wirklich furioser Weise die Aktualität, die Frische, die Dramatik dieses bis heute unterschätzten Werkbereichs beschwor. Jetzt reicht die Deutsche Grammophon ein weiteres halbes Dutzend Mozart-Sonaten aus dem Atterseer Privatarchiv des vor sieben Jahren gestorbenen Pianisten nach, diesmal unter der künstlerischen Aufsicht seines älteren Sohnes Paul Gulda, und wieder muss befürchtet werden, dass Guldas historische Mozart-Dialoge sich als das Mozart-Ereignis des Jahres entpuppen. Ich habe in den letzten 25 Jahren jedenfalls keinen Mozart-Interpreten gehört, der nur in die Nähe gekommen wäre von Guldas stets unbestechlichen, gemeißelten, energischen Mozart-Wahrheiten, die eben auch in den eher spröden, lakonischen Sonatenstrukturen die spezifische Theaterhaltung und das diskontinuierliche Seelenlabyrinth dieser Musik freilegen.

Wie die im letzten Jahr veröffentlichte erste Folge der „Mozart-Tapes“ mussten auch

chen Geradlinigkeit, dem pulsierenden Swing, der Zärtlichkeit und dem dramatischen Furor dieses einzigartigen Mozart-Magiers erliegt.

Den nicht weniger bedeutenden Bach-Interpreten Gulda würdigt eine Vier-CD-Edition seiner 1972 und 1973 in Villingen in den Studios des Jazz-Labels MPS eingespielten beiden Zyklen des „Wohltemperierten Klaviers“, die damals schon als gleichwertige Alternative zu der gerade abgeschlossenen Interpretation Glenn Goulds angesehen wurden. Und diese Meilensteine der modernen Bach-Rezeption haben auch nach so vielen Jahren kaum etwas eingebüßt von ihrer Brisanz, ihrer ähnlich rigorosen, knochentrockenen Diktion, ihrem gemeißelten, archaischen, jede falsche Gefühligkeit schroff abweisenden Ethos. Im Vergleich zu Goulds völlig unkonventioneller Lesart, die zwischen 1962 und 1971 mit Unterbrechungen neun Jahre in Anspruch nahm, wirkt Guldas Interpretation des 48-teiligen Fugenkosmos deutlich geschlossener, pianistisch energischer, näher dran an der historischen Terrassendynamik alter Cembali. Fernab von Goulds kreativer Leichtigkeit beschwört Gulda mit unerschütterlicher, geradezu alttestamentarischer Strenge und



längeres Film-Interview Guldas mit Joachim Kaiser aus dem Jahr 1986.

Das erfolgreiche Debüt des Jazz-Pianisten und -Arrangeurs Gulda im legendären New Yorker Jazz-Club „Birdland“ im Juni 1956 kann man auf einer Mono-CD bestaunen, auf der die beiden 1958 erschienenen Erfolgs-LPs behutsam digital aufbereitet sind. Der schon damals weltberühmte 26-jährige Klassik-Pianist musste sich zwischen zwei Angeboten entscheiden – einem Meisterkurs am Mozarteum oder dem Auftritt im „Birdland“: „Tollkühn bin ich ins Birdland gegangen, obwohl ich mich als Anfänger fühlte. Es war sozusagen meine Gesellenprüfung.“ Gulda war bei diesem Debüt freilich nicht allein, sondern hatte ein Sextett aus abgebrühten Jazz-Profis an seiner Seite, die seine vielen Eigenkompositionen ins beste Licht rückten. Als Klaviersolist hielt er sich hier noch bemerkenswert zurück.

Attila Csampa

Ein weiteres halbes Dutzend Mozart-Sonaten wird aus dem Archiv gehoben

die sechs Sonaten des jetzt publizierten Konvoluts von teilweise akustisch unzulänglichen Musikkassettenkopien überspielt werden, die sich offenbar im Nachlass von Guldas damaligem Tonmeister befanden. Die originalen Studiobänder waren auch in diesem Fall nicht mehr auffindbar. So trüben auch diesmal teilweise deutliche Verzerrungen und Übersteuerungen des trockenen Klangbildes den Höreindruck, die trotz aufwendiger digitaler Restaurierungsmaßnahmen nicht eliminiert werden konnten. Am schlimmsten trifft es den furiosen Kopfsatz der „Dürnitz“-Sonate KV 284, während etwa die c-Moll-Sonate KV 457 oder auch die beiden späten in B-Dur KV 570 und D-Dur KV 576 eine sehr passable Stereo-Qualität offerieren. Aber nach nur wenigen Takten der Eingewöhnung spielen diese äußerlichen Mängel keine Rolle mehr, da man sehr schnell der unbestechli-

streckenweise sehr langsamen Tempi die geistige Quintessenz, die Gesetzmäßigkeit, die mathematische Logik von Bachs Fugenarchitekturen – die so als Phänomene höherer Ordnung, als feste Sternbilder auf der Himmelskarte der Musik ausgewiesen werden.

Die kompromisslose Strenge und die Demut des Bach-Interpreten stehen im schroffen Gegensatz zu dem rabiatischen Nonkonformismus, den Provokationen und dem ungezügelten Freiheitsdrang des Gesamtkunstwerks Gulda, die Benedict Mirow und Fridemann Leipold 2002 in ihrem einstündigen Filmportrait („So What?“) geschickt und intelligent aus lauter Selbstzeugnissen des ewigen Rebellen zusammenmontiert haben und das jetzt erstmals als Kauf-DVD im Katalog des Gelblabels aufscheint. Daneben gibt es auf dieser DVD weitere musikalische Dokumente und ein



Mozart, Sonaten KV 284, 310, 331, 457, 570 und 576; Friedrich Gulda (1982)
DG/Universal 2 CD 0028947771524 (131')

Bach, Das Wohltemperierte Klavier; Friedrich Gulda (1972/73)
MPS/Universal 4 CD 0028947662501 (284')

So What? Film von Benedict Mirow und Fridemann Leipold; Werke von Bach, Schubert, Debussy und Gulda; Interview mit Joachim Kaiser; Friedrich Gulda (1981-2002)
DG/Universal DVD 0044007343760 (165')

Friedrich Gulda at Birdland; Idrees Sulieman (Trompete), James Cleveland (Posaune), Phil Woods, Seldon Powell (Saxophon), Aaron Bell (Kontrabass), Nick Stabulas (Schlagzeug), Friedrich Gulda (1956)
Decca/Universal CD 0602498471289 (77')

Fast zu ernst

Zeigten uns diese Dokumente bloß einen fingerfertigen Wunderknaben, sie wären uninteressant. Der Charme solcher Erscheinungen ist flüchtig. Das geradezu Unheimliche an Evgeny Kissin aber ist, dass er zwar in ungewöhnlich frühem Alter phänomenal gut Klavier spielen konnte, seine Fähigkeiten aber niemals zirkushaft zur Schau stellen mochte, sondern einer geradezu beunruhigenden Ernsthaftigkeit unterwarf. Darum kann man die Schwelle, an der ein Wunderkind erwachsen wird und eingeholt von den anderen, deren Weg zur späteren Größe etwas sanfter ansteigt, hier kaum ausmachen.

1984 spielte der 13-Jährige Mozarts „kleines“ A-Dur-Konzert KV 414. Es ist eine recht borstige Angelegenheit. Der gezackte Zuschnitt der Themen, die eingehackten Akzente und ruppigen Abphrasierungen, die diesem anmutigen Werk nicht recht stehen, zeugen von einem etwas verkiffenen Eifer. Wie ein zu stark aufgezogener Automat, die Feder kurz vorm Springen. Aber der Weg ist abgesteckt. „Fast zu ernst“, der Titel aus Schumanns „Kinderszenen“, taugte als Motto dieser Jahre.

Ein gutes Jahr später wagte Kissin sich mit einem schwierigen Chopin-Block auf das Podium. Mit dem stürmisch losbrausenden b-Moll-Scherzo schien er erfüllen zu wollen, was man von einem 14-Jährigen erwartet. Schon das so gar nicht kantable, scharfkantig ausgeschnittene Seitenthema erzählt vom Übergewicht der Vehemenz, doch als genüge das nicht, muss auch noch eine Saite reißen im Mittelteil. Diese etwas aufgesetzte, letztlich ermüdende Forciertheit ist indes kaum mehr als eine Art Verpuppung, die Kissin im Laufe dieses Abends abwirft. Darunter verbirgt sich einer, der die späte, imitatorisch-vergrübelte cis-Moll-Mazurka op. 63 Nr. 2 so erstarrt und traurig einfängt, als schwinde die Erfahrung eines langen Interpretenlebens mit. Ein Schatten gefährlich altkluger Melancholie fällt über diese Kunst. Wie ein abgeklärter Altmeister spannt Kissin die riesigen 20-taktigen Bögen über das Thema des fis-Moll-Nocturne op. 48 Nr. 2, erfasst er die klagende Chromatik der Coda oder bringt den oft statisch klopfenden Mittelsatz des As-Dur-Nocturne op. 32 Nr. 2 wunderbar in sachtles Gleiten. Wer das frühreife Wunder aufsuchen möchte in dieser Sammlung, hier ist es. Im selben Konzert kann man auch die Grenzen erfahren. Schuberts „Forellenquintett“ (mit Mitgliedern der Moskauer Virtuosen) verfehlt Kissin in krampfhaft forciertem Munterkeit gründlich.

Kaum ein halbes Jahr später gab Kissin ein Recital mit russischer Musik. Bei



Skrjabin ergeht es ihm wie bei Chopin. Gewiss, die Tücken der beiden raschen Préludes aus op. 37, all die Sprünge und Repetitionen schüttelt er aus dem Ärmel. Er kann es, aber es wirkt, als erfülle er damit ein wenig lustlos die Erwartungen. Bewegungsenergie bricht nicht so launenhaft, ja hysterisch aus diesen Miniaturen wie bei einem Horowitz. Doch die versponnene Welt der lyrischen Nummern erkundet Kissin mit einer verblüffenden Einfühlungsgabe. Als Beispiel mag das erste Klavierstück aus op. 51, „Fragilité“, stehen. Auch ohne den Titel hörte man, wie labil die Gewichtsverteilung der Stimmen ist. Mit einer unfasslichen Selbstverständlichkeit balanciert Kissin das Akkordgewebe der Rechten, die weiten Sprünge des Basses und die eingewobene Mittelstimme aus, ohne je seine Stimme über das Mezzopiano erheben zu müssen.

Auch in Rachmaninows „Études-tableaux“ op. 39 spürt man dieses ernsthafte Widerstreben, sich donnernd zu produzieren. Die pianistisch wohl vertrackteste Etüde, die erste in c-Moll, verflüssigt er mühelos, die Höhepunkte sind geschmackvoll ausgearbeitet, und doch rätselt man immer, warum sich ein 15-Jähriger nicht mehr verlockt fühlte, finstere Stürme loszulassen. Doch er bewältigt hier ungleich Höheres; er findet packende Steigerungs-dramaturgien für die meist larmoyante und langatmige a-Moll-Etüde (Nr. 2) und die atemlose Flucht „Rotkäppchens“ (diese Bedeutungsspur legte Rachmaninow höchstselbst) in der sechsten. Diese Selbstzählung im Dienste höherer Richtigkeit wirkt ungemein souverän. Kissin verkörperte schon mit 16 das Beste der russischen Schule.

Matthias Kornemann

Musik
Klang



Evgeny Kissin – The Early Recordings:

Werke von Mozart, Bach, Schumann, Chopin, Rachmaninow, Szymanowski, Kissin, Skrjabin, Schubert, Liszt, Brahms und Prokofjew (1984-90)
Brilliant 5 CD 5029365852821 (288')



OC 707

romantischen Impetus der großen Dirigententradition mit rhythmischer Disziplin und klarster Linienführung vereinen.

Robert Schumann: Sinfonie Nr. 1 op. 38 „Frühlingsinfonie“ Sinfonie Nr. 4 op. 120

Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken
Kaiserslautern · Stanislaw Skrowaczewski, Dirigent

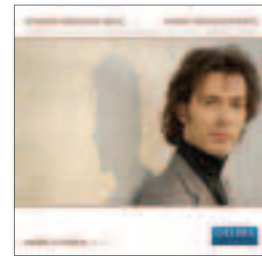


OC 597

Henryk Wieniawski: Violinkonzert Nr. 2 d-Moll

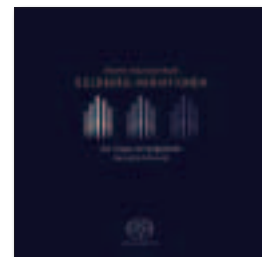
Karol Szymanowski: Violinkonzert Nr. 2 op. 61

Witold Lutosławski: Chain 2 – Dialog für Violine und Orch.
Benjamin Schmid, Violine
Wroclaw Philharmonic Orchestra · Daniel Raiskin, Dirigent



OC 706

Johann Sebastian Bach: Klaviertranskriptionen von Busoni, Rachmaninow, Hess und Kempff
Bernd Glemser, Klavier



SACD · OC 625



überträgt. Ein Klangerlebnis in audiophiler SACD-Technik.

Johann Sebastian Bach: Goldberg-Variationen BWV 988
Hansjörg Albrecht, Orgel der Stiftskirche Bad Gandersheim

Selbst bei dem am häufigsten eingespielten Werkzyklus überhaupt, Beethovens neun Sinfonien, hat Altmeister Stanislaw Skrowaczewski Neues zu sagen und erntete enthusiastisches Kritiker-Lob (OC 526). Nun widmet er sich den Sinfonien von Robert Schumann, die unter seiner Leitung den

Drei Violinkonzerte polnischer Herkunft: Wieniawskis Konzert Nr. 2 d-Moll zählt zu den Paradeponen jedes virtuosen Geigers. Mit Szymanowskis *Zweitem Violinkonzert* und Lutosławskis *Chain 2* von 1985 spannt Schmid den Bogen in die musikalische Gegenwart, die hier faszinierende Bereiche des geigerischen Ausdrucksspektrums erschließt.

Die virtuose Klavierbearbeitung von Werken J.S. Bachs hat sich seit dem 19. Jahrhundert zu einem eigenen Genre entwickelt. Bernd Glemser stellt hier einige der berühmten Bach-Transkriptionen von Ferruccio Busoni vor, aber auch seltener gespielte Bearbeitungen von Sergei Rachmaninow, Wilhelm Kempff und Myra Hess.

Einen Überraschungserfolg feierte Hansjörg Albrecht mit seiner spektakulären Orgelbearbeitung von Szenen aus Wagners *Ring*. Nun legt er mit seinem Arrangement der Goldberg-Variationen nach: Hochspannend, welche Farben er an der Mühleisen-Orgel von Bad Gandersheim hervorzaubert, wie er die kompliziertesten Figuren auf die Orgel

„König aller Instrumenten“

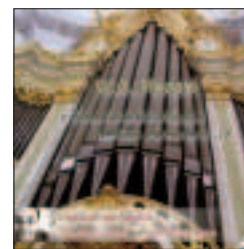
Wolfgang Amadeus Mozart hat kaum etwas für die Orgel komponiert. Das hindert Organisten aber nicht daran, fortwährend Werke aus seiner Feder zu spielen. Fünf neue interessante Konzepte gibt es zu bestaunen.

Mozart schätzte die Orgel, improvisierte virtuos auf ihr und prägte den Begriff vom „König aller Instrumenten“. Leider sind selbst die Stücke Mozarts, die heute zum organistischen Kernrepertoire gehören, eigentlich für eine Spieluhr geschrieben worden. Mozarttreue Organisten dehnen deshalb den Begriff des Orgelwerks ein wenig und gewinnen durch Adaptionen Land hinzu.

Olivier Vernet fasst den Begriff „Orgelwerke“ denkbar weit. Das Adagio für die Glasharmonika KV 356 ist auf seiner neuen CD ebenso enthalten wie das fürs Klavier bestimmte Andante mit Variationen KV 501 und die Ouvertüre in C KV 399/385i. Dass Vernet hier andere Instrumente bestiehlt, merkt man freilich überhaupt nicht. Alles klingt, als wäre es für die Orgel komponiert. Vielleicht angeregt von der überaus kernigen Ansprache der Aubertin-Orgel von Saint-Louis-en-l'île, Paris, artikuliert Vernet dezidiert markant, oft sogar spitz. Insgesamt sind das feinsinnige Phrasieren und eine ausgefeilte Technik seine größten Stärken. Bei manchen Werken, so bei jenen für die Orgelwalze, hat sich Vernet für die vierhändige Fassung entschieden. Mit Cédric Meckler bildet er ein perfekt abgestimmtes Team, deren Interpretationen

willkommene Alternative zu den Interpretationen Vernets. Auch Corti bezieht manche jener Bearbeitungen und von fremder Hand vollendeten Werke ein, die Vernet ausgewählt hatte (Ouvertüre in C KV 399, die Fugen KV 153 und 401, die „Leipziger Gigue“). Corti registriert in der Ouvertüre orchestraler als Vernet, setzt eine delikate Oboenregistrierung gegen das glitzernde Plenum. Indem er neben den drei einschlägigen Werken für die Orgelwalze auch das „Ave verum“ in der Bearbeitung Franz Liszts (auf der Schwebung gespielt) und Muzio Clementis Arrangement der „Kyrie“-Fuge aus dem Requiem mit in diese Einspielung aufnimmt, erzählt er zugleich ein schönes Stück Rezeptionsgeschichte.

Die gewiss ungewöhnlichste Platte dieser Übersicht hat Liuwe Tamminga vorgelegt. Er hat allerhand Petitesse Mozarts für die Orgel adaptiert, darunter zahlreiche von verschiedenen Autoren komplettierte Fragmente sowie den Kontretanz „Das Donnerwetter“, die Variationen über das niederländische Lied „Willem van Nassau“ KV 25 und den Kanon „Lieber Freistadtler, lieber Gaulimauli“. Ziel der Übung ist es, ein wenig



gut. Gelegentlich verwendet Tamminga Nebenregister wie die zwitschernde Nachtigall, aber auch diese zeittypischen

Extras fügen sich harmonisch ins Gesamtkonzept ein. Eine feine Aufnahme, in der sich historisches Bewusstsein und Musizierfreude aufs Schönste verbinden.

Auf eine andere Reise Mozarts bezieht sich Christian von Blohn, der seine CD auf der Silbermann-Orgel der Dresdner Hofkirche aufgenommen hat. Mozart tourte im April 1789 durch Dresden und zeigte sich von den dortigen Orgeln begeistert. Zweifelloso klingt Mozarts Musik auf dem Silbermann-Instrument grandios und mächtig. Christian von Blohn hat die beiden Fantasien in f-Moll und das Andante in F, allesamt für die Orgelwalze komponiert, ausgewählt und um Arrangements bekannter Sätze ergänzt: die Ouvertüre in C, die Romanze aus der „Kleinen Nachtmusik“, die Fuge aus dem „Kyrie“ des Requiem, das Adagio für Glasharmonika, den Gesang der Geharnischten und zu guter Letzt den „Türkischen Marsch“. Von Blohn trumpft auf mit der herrlichen Gravität des Instruments, registriert füllig und spielt gemessen. So hören wir hier noch einmal einen ganz anderen Mozart: den König auf dem „König aller Instrumenten“.

Michael Gassmann

Mozarttreue Interpreten dehnen den Begriff des Orgelwerks ein wenig aus

man die Vierhändigkeit nicht anmerkt. In der großen Fantasie f-Moll KV 608 packen die beiden forsch im Plenum zu, um im langsamen Mittelteil umso einfühlsamer die feinen leisen Stimmen der Orgel sprechen zu lassen.

Originalrepertoire findet sich auf Vernets zweiter CD mit den Epistelssonaten Mozarts und drei Konzertsätzen Johann Christian Bachs. Wiederum sind sie ein Dokument der feinen Artikulationskunst Vernets. Auf der Aubertin-Orgel der Kirche Saint-Cyr in Saint-Cyr-sur-Loire registriert er klassisch – auf diesem Gebiet ist Vernet nicht unbedingt experimentierfreudig. Das Ensemble „... in Ore mel ...“, das ihn bei den Epistelssonaten begleitet, tritt in Kleinstbesetzung an: Streichtrio plus Kontrabass.

Alessio Cortis Mozart-Aufnahmen auf der neoklassischen Tamburini-Orgel der evangelischen Kirche von Mailand sind eine

vom Charme Mozart'schen Improvisierens einzufangen, wie er sich wohl den staunenden Zuhörern während Mozarts Italienreise 1769 bis 1771 mitgeteilt haben mag. Damals verursachte die Ankunft des jungen Genies in den Kirchen des Öfteren Menschaufläufe. Tamminga hat sich gleich drei altitalienische Orgeln ausgesucht, um auf ihnen die Kunst des jungen Mozart wieder aufleben zu lassen: die Bonatti-Orgel in San Tomaso (Verona), das Instrument von Giovagnoni in San Domenico (Bologna) und die Orgel von Lorenzo da Prato in der Bologneser Basilika San Petronio. In dieser Kirche wurden auch die vierhändigen Werke der Produktion eingespielt (etwa die Sonate in D KV 381), wobei Luigi Mangio-cavallo als zweiter Spieler helfend hinzutrat. Tamminga spielt gewinnend frisch und farbig; der warme Klang der italienischen Instrumente bekommt den Stücken

Mozart, Orgelwerke; Olivier Vernet; Lidi/KC CD 3487549901710

Mozart, J. C. Bach, Kirchensonaten; Olivier Vernet; Lidi/KC CD 3487549901666

Mozart, Orgelwerke; Alessio Corti; Concerto/KC CD 8012665202417

Mozart, Orgelwerke; Liuwe Tamminga; Accent/Note1 CD 4015023241725

Mozart, Orgelwerke; Christian von Blohn; Organ/KC CD 4037102722123

Babylon in Bild und Ton

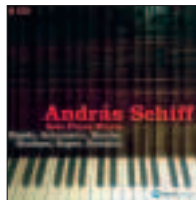
Vor zwei Jahren hat Frank Strobel mit dem SWR-Rundfunkorchester Kaiserslautern die rekonstruierte Musik von Dmitrij Schostakowitsch zu „Das neue Babylon“ (1929) aufgenommen (siehe den Artikel über Stummfilmmusik in FF 11/2006). Jetzt veröffentlicht Absolut

Medien den Film von Grigori Kosinzew und Leonid Trauberg auf DVD (ISBN 978-3-89848-862-4) mit Strobels Aufnahme als Soundtrack.



Pianisten in Boxen

Warner hat den Nachlass zweier ehemaliger Teldec-Künstler zu Boxen gebündelt und bietet sie zum absoluten Dumping-Preis an. Die eine (6 CD 825646996742) ist András Schiff gewidmet, der Werke für Klavier solo von Haydn, Schumann, Händel, Brahms, Reger und Smetana spielt, die andere (5 CD 825646989010) dem Hammerklavier-



Spezialisten Andreas Staier und seinen Interpretationen von Konzerten Salieris, Steffans, Mozarts und Fields sowie von Solowerken Clementis.

Harmonia Mundi zum Lowprice

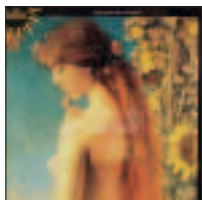
Vor dreißig Jahren hat Harmonia Mundi mit „Musique d'abord“ eine Low-Budget-Serie gestartet, die mittlerweile fast zweihundert Titel umfasst. Höhepunkte der neuesten Lieferung sind Bibers „Litanie de Sancto Josepho“ mit Cantus Cölln und Concerto Palatino unter Konrad Junghänel (CD 794881836222), Rossinis „Stabat ma-



ter“ mit dem RIAS-Kammerchor und der Akademie für Alte Musik Berlin unter Marcus Creed (CD 794881835829) sowie das Violinkonzert und das „Berliner Requiem“ von Kurt Weill mit Elisabeth Glab, der Chappelle Royale und dem Ensemble Musique Oblique unter Philippe Herreweghe (CD 794881836024).

Hyperion zum Midprice

Klaviermusik dominiert zurzeit die Midprice-Serie „Helios“ von Hyperion (Vertrieb: Codæx): Stephen Coombs spielt Frühwerke von Alexander Skrjabin (CD 034571152868), Nikolaj Demidenko von Sergej

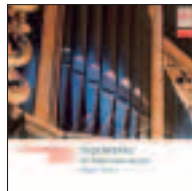


Rachmaninow die „Morceaux de fantaisie“ op. 3 sowie eine Auswahl aus den Préludes op. 23 und 32 und den „Études-tableaux“ op. 33 und 39 (CD 034571152394).

Bach auf Silbermännern

In Ostdeutschland gibt es zahlreiche Silbermann-Orgeln, im Freiburger Dom etwa, in der Dresdner Hofkirche, in der Schlosskirche Burgk, in St. Georg zu Rötha und St. Petri zu Freiberg sowie in den Dorfkirchen von Helbigsdorf, Reinhardtsgrimma, Crostau, Ponitz, Großhartmannsdorf, Fraureuth und Nassau. An diesen Instrumenten haben Robert Köbler, Arthur Eger, Christoph Albrecht, Hans Otto, Hannes Kästner, Günther Metz, Herbert Collum,

Johannes Schäfer, Johannes-Ernst Köhler und Erich Piasetzki in den 1960er und 1970er Jahren für den VEB Deutsche Schallplatten Musik von Johann Sebastian Bach eingespielt. Und Berlin Classics (Edel) hat ihre Aufnahmen nun in einer Box (15 CD 782124841720) gebündelt und zum Preis von knapp 45 Euro auf den Markt gebracht.



TASTENZAUBER



Bach Musikalisches Opfer - Präludium und Fuge BWV 552
Frescobaldi 3 Toccaten
Konstantin Lifschitz
C 676 071 A



Beethoven
Klavierkonzerte
No. 1 und 4
Wiener Symphoniker
Friedrich Gulda
C 745 071 B



Beethoven op. 111
Brahms op. 118
Chopin Berceuse
Valse · Impromptu
Schumann op. 17
Schubert Fantasie D 934
Wilhelm Kempff
C 721 072 I



Reger Klavierkonzert
RSO Köln
Hans Rosbaud
Schubert Sonate D 960
Schumann 6 Intermezzi
Eduard Erdmann
C 722 071 B



Brahms Paganini
Chopin Polonaise
Ballade · Scherzo
Liszt Don Juan
Mendelssohn Capriccio
Shura Cherkassky
C 720 071 B



ORFEO International Music GmbH
Augustenstraße 79 · 80333 München
www.Orfeo-International.de